



## Der Exzess der Bilder, „die Leiden der Augen“

Norval Baitello junior, São Paulo

### 1. Was sind Bilder?

Auf Latein heisst „imago“ das Porträt eines Toten. Weil Bilder ewig sind, weil sie eine zweite, künstliche Existenz verleihen, besitzen sie einen semiotischen Status in der ‚zweiten Wirklichkeit‘ (I. Bystrina), nämlich als Anwesenheit einer Abwesenheit und umgekehrt. Deshalb sind sie auch unheimlich. Allerdings sind Bilder – anders als wir meistens denken - nicht nur Lichtgestalten oder Tageserscheinungen. Sie sind vielmehr Wesen der Dunkelheit, haben vielmehr unsichtbare Seiten als diejenigen die man sehen kann. Ausserdem können Bilder Gestalten unterschiedlicher Natur sein: akustisch, olfaktorisch, geschmacklich, taktisch, visuell oder propriozeptiv. Daher sind die meisten Bilder unsichtbar und können nur gespürt werden. Und diejenigen die sichtbar sind, haben mindestens eine, meistens mehrere unsichtbare Seiten. Das bedeutet, hinter oder neben der Sichtbarkeit eines Bildes tauchen zahlreiche für die Augen unsichtbare begleitende Gestalten auf, deren Verhalten unberechenbar ist, weil sie – anders als die Bilder selbst - mit den untergründigen Schichten und Geschichten der Menschen im Dialog stehen. Und weil jeder Mensch sowohl die eigene als auch die gemeinsame Geschichte anders erlebt, kann der ganze Schatten, der die Bilder begleitet, nur probabilistisch verstanden werden, niemals deterministisch, so\_wie jeder Kommunikationsprozess.

Eine Wissenschaft und deren Praxis, die die Bilder zu erforschen und zu verwenden vorhat, wird scheitern, wenn sie nicht historisch und kulturell fundiert ist. Vor allem wird sie aber scheitern, wenn sie die soziokulturellen Kommunikationsprozesse, in denen die Bilder heutzutage eine herausragende Rolle spielen, deterministisch planen und





durchführen will, ohne Rücksicht auf die schattigen, stillen Seiten der Menschen und der Dinge, die als Objekte für die Bilder dienen sollten, vor allem aber ohne Rücksicht auf den Eigenwillen der Bilder selbst, die sich längst verselbstständigt haben. Nicht nur die Müdigkeit der Augen wird dazu beitragen, dass die objektlosen Bilder nicht effektiv wirken, sondern auch die Geschichtslosigkeit der Bilder selbst wird zur Inkommunikation viel beitragen.

## **2. Wo entstehen die Bilder?**

Zunächst in den dunklen Hohlräumen der (Ur-) Geschichte der menschlichen Perzeption, wo der Tag, das Licht und unsere Augen nicht hineintauchen können. Dann entstehen sie im Traum und im dichten dunklen Tagtraum (im dunklen Hohlraum der Einbildungskraft, die als Imagination eine Oase der Dunkelheit mitten im lichten Tage darstellt). Dann entstehen sie in der Sprache, die von den Heldentaten, von den Erlebnissen des Alltags oder vom Ursprung der Welt, der Menschen und der Dinge erzählt. Später, erst, viel später entstehen sie im Inneren der Höhlen, in denen sie – so\_wie im Inneren des im Dunkeln denkenden Gehirns - von den zerstörerischen Licht-, Vernunft- und Sonnenstrahlen geschützt sind. Und weil sie im Inneren entstanden sind, sollte ihre natürliche Bewegung einen Erinnerungsvektor darstellen, keine Er-Äusserung für blasse Augen.

Deshalb ist die Klassifikation „endogene Bilder und exogene Bilder“ von Hans Belting so interessant und praxisbezogen.

Sie ermöglicht die Verifizierung des Vektors eines Bildes und dessen Wirkung auf die soziale Kommunikation. Auch die Kategorien von Denkbildern, Sprachbildern, und den zuletzt von Vilém Flusser ausführlich besprochenen Technobildern ermöglichen eine feine Differenzierung der Bilder nach ihrer internen Kohärenz und nach der Kompatibilität mit bestimmten Etappen der sozialen und kulturellen Geschichte des Menschen. Die von





Alexander Kluge 1985 verfilmte Geschichte eines blinden Filmregisseurs in ‚Der Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit‘, präsentiert das Problem unserer Blendung durch die Flut der Bilder mit vorbildlicher Schärfe.

### 3. Warum macht man sich Bilder?

Weil die massive Produktion von Bildern sich zunehmend an die Augen wendet, verwandelt der umgekehrte Vektor die Bilder in Oberflächen, „imago“, Bilder toter Dinge, die selber tot sind, ohne Tiefe, ohne Inneres. Aus Angst vor dem Tod hat man sich Bilder gemacht, in denen der Tod selbst vorweggenommen wird. So Dietmar Kamper: „Wir haben gegen die Todesangst nur die Chance, uns ein Bild zu machen. Deshalb haften an den Bildern die Wünsche nach Unsterblichkeit. Deshalb ist der Orbit des Imaginären ‚auf ewig‘ eingestellt, und deshalb erleiden wir das Schicksal, als Lebende schon tot zu sein.“ (Bildstörungen, S. 9).

Die Auseinandersetzung mit dem Tod hat den Menschen zur Kultur gebracht, zur Erfindung paralleler, fiktiver Welten und Gestalten, imaginativer Spielregeln und Spielräume, in denen, mit denen und nach denen er dann zu leben anfing. Und die Wesen die er geschaffen hat, haben eine derartige Macht bekommen, dass sie das Leben der Menschen selbst bestimmen konnten. Zunächst als allmächtige gesetzlose Titanen (M. S. Contrera und R. Lopez-Pedrazza), dann als gesetzgebende Götter, später als politische Herrschaftsinstanzen und Herrscher aller Art. Zuletzt haben alle ihre Macht aufgegeben zugunsten der Bilder, Repräsentationen von Repräsentationen, Abbildungen immer weiter entfernter Wirklichkeiten.

Die durchaus komplexe Beziehung der Bilder mit dem Tod verdient mehr Aufmerksamkeit: als höchst relevantes Kulturthema sind die Zusammenhänge zwischen den beiden nicht versteinert, sondern sie übernehmen in jeder Epoche und in jedem Kulturraum oder Kulturbereich eine bestimmte Konfiguration. Das heisst, auch da spiegelt





der historische Charakter der Bilder selbst die Geschichte der Menschen und ihrer Ängste wieder.

Die neueste Konfiguration dieser Beziehung scheint, wie von Hans Belting genau formuliert, „die Bilder laden heute die Lebenden zur Körperflucht ein“.(Bild-Anthropologie, S.143).

#### **4. Wovon leben die Bilder?**

In ihrer Er-Äusserungsbewegung haben die Bilder nur eine Chance zu leben, auch wenn es sich um ein Ersatz-Leben handelt. Wenn sie nämlich in den Augen der Sehenden die verlorene Tiefe suchen. Deshalb suchen sie verzweifelt nach menschlichen Augen. Dann geschieht die zweite Inversion: weil die Bilder von unseren Augen leben, sind wir nicht mehr diejenigen, die die Bilder sehen. Weil das meiste in ihnen unsichtbar ist, und weil das meiste in uns künstlich sichtbar gemacht wurde, sehen sie uns, bevor wir sie sehen. Wir sind längst von ihnen beobachtet worden, wenn wir glauben, sie gesehen zu haben. Die Marktforschungen und die demoskopischen Untersuchungen beweisen jeden Tag neu dieses Phänomen: wir sind dermaßen mit den blindbohrenden Augen der Demoskopie durchleuchtet, dass nichts mehr in uns das Recht hat, inkognito zu existieren. Die Kraft unserer Augen als „Fenster zur Seele“, Bindungen zur Tiefe des Anderen zu bilden, wurde endgültig deaktiviert. Um uns ausführlich zu beobachten, verwandelt uns die Demoskopie in Bilder (sei es in Grafiken und Diagramme, sei es in Zahlen und Statistiken) ohne dunkle Seiten und ohne Tiefe. Wenn keine Tiefe mehr möglich ist, dann sind die Augen überflüssig.

So wie die Titanen von den barbarischen gesetzlosen sozialen Beziehungen der primitiven menschlichen Gesellschaft gelebt haben;

So wie die Götter von den Menschenkräften und von den Menschen gelebt haben, die eine gerechte soziale Ordnung schaffen wollten;





So wie die Herrscher von der passiven Ohnmacht der Völker ihre Kraft schöpften;

So wie die Staaten, Nationen und politischen Institutionen von den (gelähmten) Bürgern leben;

So leben auch die Bilder von den erschöpften Augen der Sehenden.

Dietmar Kamper hatte recht als er „die Leiden der Augen“ als die Hauptkrankheit unserer Zeit diagnostizierte. So Kamper:

Die Neuzeit seit Leonardo da Vinci ist das Spiegelstadium der Menschheit. Sie hat ihre Erfahrungen auf Flächen abgebildet und wahrscheinlich wegen des Machtzuwachses eine hochartifizielle Aufteilung der Welt in Realität und Bild für natürlich gehalten. Indem aber dieser Effekt eines Willens zerfällt, geht eine fundamentale Orientierung verloren. Die Welt als Bild mit der fein säuberlichen Unterteilung von Bezeichnetem und Bezeichnendem löst sich in einer Katastrophe des Sinns auf. Das bringt den Augen, auf die in dieser Sache fast alle Hoffnungen gesetzt wurden, neuartige Schmerzen. (Bildstörungen, S.22).

## **5. Vervielfältigung der Bilder und Verlust des Körpers**

Je mehr Angst, umso mehr Bilder. Da beginnt das sogenannte „zweite Kapitel in der Bewältigung der Angst“ (Kamper), und das ist die endlose unermüdliche Vervielfältigung der Bilder.

Der Vervielfältigungszwang führt zur Inflation der Oberflächen und zunehmendem Verlust der Tiefe des Körpers. Weil die Körper geopfert werden, verwandeln sich die Menschen in Bilder der Bilder, Oberflächen der Oberflächen. Bilderkörper und Körperbilder unterscheiden sich nicht mehr unter der Herrschaft des Vervielfältigungszwangs, der auch die Grundlage für eine andere gesellschaftliche Ordnung ist. Die reine Gesellschaft, die von Menschen, deren Körpern und deren Bindungen lebt, transformiert sich in eine endlose „serial imagery“, eine Reihe identischer





Bilder. Nicht mehr die Differenz wird bewundert und gewünscht, sondern die absolute Ähnlichkeit.

Nicht mehr die kreative, adaptative Fähigkeit ist diejenige, die differenziert, sondern das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Angenommen sein, Anhänger-Gefühl, der juvenile Charakter, der aus Unsicherheit sich selber nicht erlaubt, er selbst zu sein, nicht einmal sich selbst zu spielen. Ein „Wir-Gefühl“ (Harry Pross), das mit verheerender Potenz wirkt, zunächst gegen den Anderen und dann gegen sich selbst.

Das erinnert wieder an die von Walter Benjamin formulierte Kategorie der „Katastrophe des immer Gleichen“.

## **6. Von der Insektengesellschaft bis zur Bildergesellschaft**

Einst haben wir geglaubt, wir seien die Herrscher dieser Erde. Das war ein grosser und grober Irrtum. Die Insekten herrschen nach wie vor über das Schicksal des Planeten. Wir durften erst anfangen, daran teilzunehmen, als wir lernten in Millionengesellschaften leben, wie die Insekten nämlich! Mit der humanen Insektengesellschaft ist das Individuum verschwunden. Die Utopie des ungeteilten, unzerteilten Menschen, der nicht dividiert werden kann, der ganz bleibt, ist längst tot. Das erste Gesetz der Insektengesellschaft lautet: jeder Mensch ist ein unvollständiger Teil des Ganzen. ‚Entomon‘ heisst auf Griechisch ‚dividiert, geteilt‘.

Die entomische Gesellschaft brachte mit sich das Bedürfnis der Reproduzierbarkeit, um über grössere Entfernungen und längere Dauer zu erreichen. Aus diesem Bedürfnis vermehrte sie die Bilder und beschleunigte ihre Produktion derart, dass man jetzt zu der Vermutung kommt, die menschliche Gesellschaft bestehe weder aus Individuen, noch aus Dividuen (G. Anders u. D. Kamper), sondern aus Abbildungen der Bilder, das heisst, aus Bildern zweiten Grades. Mit wachsender Häufigkeit sieht man Menschen, die reine Kopien von bekannten Bildern sind. Immer häufiger kommt diese Form der Reproduktion vor.





## **7. Echologie statt Ökologie**

Wenn das so ist, dann spielt die Ökologie gar keine Rolle mehr, sie kann überflüssig werden. Denn wenn die Ökologie für eine Integration Mensch-Umwelt plädiert, dann setzt sie Menschen und Dinge voraus, die es in dieser neuen Ordnung nicht mehr geben wird. Aus den Dingen sind Undinge (Flusser) entstanden. Aus den Menschen sind Abbildungen gemacht worden, also Echos der Bilder. Statt einer Ökologie muss dann eine Echologie erfunden und entwickelt werden. Diese neue vom Japaner Ryuta Imafuku vor kurzem in São Paulo vorgeschlagene Wissensbranche könnte sich mit der Dynamik der Beziehungen zwischen den Undingen und den in Bilder verwandelten (Un)Menschen befassen. Die Umwelt wird irrelevant, wenn die Menschen und die Dinge nur noch ein Echo von dem sind, was sie einmal waren. Da sie zunehmend nur Bilder von Bildern zu werden drohen, kann man nicht mehr mit Menschen umgehen, sondern nur mit Echos von ihnen, mit ihren immateriellen Spuren, die sich unendlich wiederholen. Und die dominante Tendenz in diesem neuen System würde wahrscheinlich so aussehen: je mehr Echologie, umso weniger Ökologie, und umgekehrt, je mehr Ökologie, desto weniger Echologie. Alles im Namen der Wirtschaftlichkeit der neuen Bilderordnung der Welt. Das ökologische Verhalten passt nicht in der Logik der Wiederholungen hinein, denn die Bildergesellschaft verlangt die Bildung von Massen im Sinne der entomischen Gesellschaft. Wir kommen an der Echo-Logik nicht vorbei, wenn wir in der Bildergesellschaft existieren.

## **8. Das Zeitalter der Ikonophagie**

Seit wir Menschen fieberhaft angefangen haben, uns Bilder der Welt und der Dinge zu machen, leben wir auch im Zeitalter der Ikonophagie (Bilderfresserei). Aus Angst vor dem Tod und aus echo-logischen Gründen wird die ganze Produktion von Bildern beschleunigt. Um diese Produktion zu beschleunigen, müssen die Bilder aus anderen Bildern hergestellt





werden. Das stellt die erste Stufe der Ikonophagie dar: Bilder fressen Bilder. Denn es ist unmöglich, im beschleunigten Rhythmus der Bildergesellschaft Neues zu schaffen.

Die zweite Stufe der Bilderfresserei entsteht, wenn wir Menschen anfangen, nur die Bilder zu konsumieren, statt die Dinge selbst. Marken, Mode, Trends, lauter Undinge, Bilder, Ikonen, Symbole, Logos. Da fängt das Zeitalter der Ikonophagie an, in dem sogar das Essen selbst einen hohen Prozentteil von immateriellen, symbolischen, nur bildlichen Werten enthält. Möglichst viel Echo mit so wenig Öko wie nur möglich! Im Zeitalter der Ikonophagie erlebt der Mensch ausserdem das Aufkommen des Übergewichts als Krankheit. Erstens passen übergewichtige Körper nicht ins Bild und zweitens entfliehen sie den Regeln der Reproduzierbarkeit, indem ihnen die Durchschnittsgrößen nicht passen: die Welt ist für sie obsolet, oder sie sind obsolet für die Welt. „Konsum“, aus dem Latein „consumere“ heisst ‚verzehren‘. Ursprünglich haben die Leute Nahrungsmittel zu sich genommen. Dann haben sie angefangen, im Bereich der Kultur sich geistige „Lebensmittel“ zuzuführen, um sich zu kultivieren. Und heutzutage ernährt man sich nicht mehr mit kulturellen Hochwerten, sondern mit den immer gleichbleibenden Bildern, die überall verteilt werden. Eine durchaus relevante Frage jedoch bleibt unbeantwortet: wenn wir natürliche Dinge essen, dann scheiden wir natürliche Exkremete aus. Wenn wir uns aber von den Bildern ernähren, was wäre dann aus den Bildern nach deren Verdauung? Würden wir exkrementelle Bilder ausscheiden?

## **9. Die menschenfressenden Bilder**

Wir befinden uns jedoch in einem weiteren Entwicklungsstadium:

weil wir uns selbst in Abbildungen von Bildern, in Bilder von Bildern verwandelt haben, können wir leichte Beuten der allmächtigen Bilder unserer Zeit werden. In dieser Hinsicht ist es also durchaus üblich, dass diese Bilder uns, Menschen, fressen. Und zwar tagtäglich! Erfolgsbilder, Schönheitsbilder, Jugendbilder, Kraftbilder, Machtbilder, Herrschaftsbilder





aber auch prosaische Konsumbilder befehlen uns den Alltag. Identifikationsprozesse finden überall statt: Identifikation mit einem Auto, mit einem erfrischenden Getränk, mit einer bestimmten Kleidung (nicht des Autos, des Getränks oder der Kleidung wegen, sondern der Überredungskraft oder der Überblendungskraft wegen!). Überall sind die Bilder da und schauen uns an, bevor wir sie sehen. Ihre erste Strategie: die Blendung unserer Augen. Der zweite Schritt: sie verwandeln die Menschen – durch die Strategien der Identifizierung - in passende (meistens auch passive!) Abbildungen. Die dritte Etappe besteht aus der Enteignung unserer Menschlichkeit. Und das geschieht auf eine graduelle Art und Weise: zunächst wird uns unsere Lebenszeit geraubt (vgl. Harry Pross, ‚Der Mensch im Mediennetz‘ und Dominik Klenk, ‚Gegenwartsverlust‘) dann die dritte Dimension des Raums, d.h, die Tiefe. Somit verliert man auch den Körper zugunsten seiner zweidimensionalen Abbildung. Man wird verführt, mitunter entführt, auf das dreidimensionale Leben zu verzichten, zugunsten eines Bildlebens, in effigie.

## Literatur

Anders, G. (1987) *Die Antiquiertheit des Menschen*. München: C. H. Beck

Baitello, N. (2003) „As quatro devorações. Iconofagia e Antropofagia na Comunicação e na Cultura“. In: França, V. (Ed.) *Estudos de Comunicação*. Porto Alegre: Sulina.

Belting, H. (2001) *Bild-Anthropologie*. München: Fink.

Bystrina, I. (1989) *Semiotik der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.

Contrera, M. S. (2002) *Mídia e Pânico*. S. Paulo: Annablume.

Flusser, V. (1997) *Medienkultur*. Fankfurt/Main: Fischer.

Kamper, D. (1994) *Bildstörung*. Stuttgart: Cantz.





Kamper, D. (1997) *Im Souterrain der Bilder*. Bodenheim: Philo.

Klenk, D. (1998) *Gegenwartsverlust in der Kommunikations-gesellschaft*. Münster: Lit.

Lopez-Pedrazza, R. (1980) *Ansiedad Cultural*. Caracas: Venezuela.

Pross, H. (1993) *Memoiren eines Inländers*. München: Artemis& Winkler

Pross, H. (1996) *Der Mensch im Mediennetz*. München: Artemis&Winkler

Romano, V. (1998) *El tiempo y el espacio en la comunicación*. Hondarribia: Argitaletxe.

